

Fruchtgehölze als besonderes Kulturelement in der Stadt Kassel

StadtFruchtGeNuss und FruchtKulturErbe

Bettina Kremer, Ulrich Nett,
Karsten Winnemuth

Im Mai 2009 haben wir in Kassel den gemeinnützigen Verein **Essbare Stadt** gegründet, es war bundesweit die erste Initiative mit diesem Motto, welches mittlerweile weit ausgestrahlt und längst Eingang in stadtplanerische Diskurse gefunden hat. In unserer Satzung ist als Vereinszweck angegeben u. a. „die Förderung der Anpassungsfähigkeit (Resilienz) der Stadt Kassel und ihres Umlandes an sich verändernde globale Bedingungen wie Klimawandel und Ressourcenknappheit“ sowie „die Anreicherung der Stadt Kassel und ihres Umlandes mit Fruchtgehölzen, die Erschließung von Flächen für eine nachhaltige Nutzpflanzenproduktion und die Entwicklung von Nutzungsstrukturen für Pflege, Ernte und Verteilung, die Vermittlung von gartenbaulichen und Erzeugnis verarbeitenden Kulturtechniken ...“.

Dementsprechend haben wir bald nach der Vereinsgründung dem Umwelt- und Gartenamt der Stadt Kassel ein Konzeptpapier vorgelegt, welches ökologische, soziale und ökonomische Ziele einer essbaren Stadt benennt und mögliche Umsetzungsstrategien auflistet. Nach mehrfachen beharrlichen Anfragen nach einer Fläche – es war auch Neuland für unsere Stadtverwaltung, dass eine zivilgesellschaftliche Initiative auf

städtischem Grund Bäume pflanzen will – bekamen wir schließlich die Genehmigung, auf einer Wiese im Stadtteil Waldau etwas umzusetzen. Daraufhin stellten wir das Vorhaben im Ortsbeirat vor, was auf sehr positive Resonanz gestoßen ist und Dispositionsmittel für den Einkauf der Jungbäume freisetzte. Den Pflanzplan haben wir abgestimmt mit dem für die Wiesenpflege zuständigen Bezirksmeister vom Gartenamt, damit der Mäher weiterhin gut durchkommt. So haben wir im Frühjahr 2010 als erste größere Umsetzung unseren ‚essbaren Park‘ gepflanzt mit vier Walnussbäumen, vier Esskastanien, drei Kirschkpflaumen, zwei Mispeln, einer Mandel, komplettiert im Dezember 2010 mit der Pflanzung von sieben Apfelbäumen, einer Elsbeere, drei Aronia- und drei Jostabeeren und vielen Johannisbeeren.

StadtFruchtGeNuss

Ein wichtiger Meilenstein für unsere Vision einer essbaren Stadt war 2013 das 1100-jährige Stadtjubiläum Kassels. Das von uns dazu eingereichte Projekt ‚**StadtFruchtGeNuss-1100 Fruchtgehölze für Kassels Zukunft**‘ erlangte den Status eines offiziellen Jubiläumsprojektes, was zur Verstetigung eines kooperativen Modus des Zusammenspiels mit der Stadtverwaltung führte. Das Prozedere ist inzwischen erprobt: Essbare Stadt findet geeignete Standorte, an denen bestenfalls Raum für mindestens sechs Bäume ist, und gibt seine Vorschläge ans Gartenamt. Wenn es von dieser Seite grünes Licht gibt, wird der Ortsbeirat des jeweiligen Stadtteils zwecks lokaler Verankerung und Förderung aus seinen Dispositionsmitteln einbezogen. Mit dem zuständigen Bezirksmeister des Gartenamts werden die Details der Pflanzung besprochen. Schlussendlich organisiert der



Verein die Pflanzaktion, zu der immer Nachbarnschaften, Stadtteilrepräsentanten, ggf. Schulklassen und Kitagruppen eingeladen werden. Dadurch sind immer genug Helfer*innen zur Stelle, denn Baumpflanz-Aktionen sind beliebt! Ein möglichst weiter Pflanzabstand soll Platz gewähren für eventuelle spätere Unter- und Zwischenpflanzungen. So wurden bis heute in 17 von 23 Kasseler Stadtteilen etwa 500 Gehölze als ‚Neue Allmende‘ gepflanzt. Davon sind 36 % Äpfel, gefolgt von je 18 % Birnen und 18 % Walnussbäume. Dazu kommen jeweils 8 bis 10 Exemplare von Kirsche, Pflaume, Mispel, Pfirsich, Quitte, Esskastanie, Felsenbirne, Aronia, außerdem einige Kirschkpflaumen, Mandeln und Maulbeeren. Auch aus dieser Liste wird ersichtlich, dass Arten- und Sortenvielfalt eine wichtige Basis für das Projekt sind. Zudem wirken vor allem die Hochstämme als dauerhaft strukturbildendes Element, das

Abb. Pflanzung Projekt StadtFruchtGeNuss; Fotos (alle d. Artikels): Verein Essbare Stadt

urbane Räume mit einer besonderen Qualität von Ästhetik und Lebendigkeit anreichert. Neben dem Fokus auf öffentlich zugängliche kommunale Flächen gibt es auch einige Pflanzungen an Kirchen, Schulen und Kitas (hier insbesondere Naschhecken mit Beerenobst) oder auf Flächen von Wohnbau-gesellschaften. Des Weiteren umfasst das Projekt auch Ernteaktionen, bei denen Fall-obstüberschüsse in der Stadt gesammelt werden, die dann unter Einbeziehung von Schulklassen und Kitagruppen zu Saft verarbeitet werden. In kleinem Maßstab werden auch Apfelchips mit unserem selbstgebauten solaren Tunneldör rer produziert.



Fachliche Praxis

Essbare Stadt kümmert sich dann 3–5 Jahre um die Anwuchspflege; manchmal finden sich Baumpaten vor Ort, die sich um das Hacken der Baumscheiben und das Wässern kümmern. Dafür muss guter Zugang zu Wasser gewährleistet sein und eine praktische Anleitung vor Ort erfolgen. Wichtig ist uns dabei, dass unter dem Wurzelbereich eine dauerhafte Wassersäule in die Tiefe aufgebaut wird, der die Baumwurzeln bei Trockenheit in hoffentlich feuchtere tiefere Schichten folgen können. Das Bewässern findet also durch Vereinsmitglieder, Anwohner*innen/Baumpat*innen und in einigen Fällen auch durch das Gartenamt statt. Ist das alles nicht möglich, wird ein Gartenbauunternehmen mit der Bewässerung beauftragt. Pflanzungen finden ab Laubfall im Winterhalbjahr – Pflege- und Aufbauschnitt im Spätwinter oder auch im Sommerhalbjahr statt. Dieser geht in der Regel weg von einem strengen, nur ertrags-

Abb. FruchtKulturErbe-Einschlag in Zwehren;
Beispiel Beschilderung

bezogenen Schnitt hin zu einem art- und sortentypischen Wuchs mit lockerem Aufbau und einer nicht vergreisenden Krone. Es wird ein verkehrssicheres, an örtliche Verhältnisse angepasstes Lichttraumprofil angestrebt (in Anlehnung an den Aufbau anderer Stadt- und Straßenbäume). Wichtig ist uns nicht nur der Ertrag, sondern auch Besonderheit, Langlebigkeit, und Vielfalt der Bäume. Der Schnitt wird vom Projektteam durchgeführt und regelmäßig mit Baumschnittkursen kombiniert. Das Mähen der Flächen bleibt möglichst in der Zuständigkeit des Umwelt- und Gartenamtes. Schäden, z. B. durch Wühlmäuse, halten sich glücklicherweise in Grenzen. Inzwischen wird auf einigen Flächen mit Wühlmauskorb gepflanzt. Es sind bislang immer nur einzelne Bäume ausgefallen. Auch mit

Verbiss gibt es bislang wenig Probleme, am ehesten durch Hasen, wogegen einfache Kunststoffmanschetten helfen. Die häufigsten Schäden entstehen durch ‚Freischneider-Verbiss‘ durch vom Gartenamt beauftragte Mähkolonnen. Eine Reihe von sechs Apfelbäumen wurde hierdurch geringelt. Vandalismus durch das Runterbrechen von Ästen kommt gelegentlich vor. Ein Walnuss-Standort in einem Park wurde nach 3-maligem Verlust durch Vandalismus aufgegeben, zum Glück ein Einzelfall.

FruchtKulturErbe

Schon seit den ersten Pflanzungen im Jahr 2010 beziehen wir unsere Bäume meistens aus einer Baumschule im thüringischen Eichsfeld, die sich durch eine besonders große Vielfalt an seltenen historischen Sorten auszeichnet. 2019 kam dann durch unsere Initiative ein Kontakt zwischen dem als Weltkulturerbe ausgezeichneten Bergpark Wilhelmshöhe und unserer eigenen Obstsortenquelle zustande. Entsprechend einer alten Sortimentliste von 1812 – damals hieß Wilhelmshöhe noch Napoleonshöhe – wurden einige ausgefallene Birnensorten und insgesamt über 70 Fruchtbäume zu Ergänzung der Pflanzungen im Weltkulturerbe Park Wilhelmshöhe nach Kassel geholt. Dieses Ereignis war für uns Anlass, auch bei unseren Pflanzungen den Fokus noch stärker auf das ‚fruchtgenetische Weltkulturerbe‘ zu richten, denn es ist tatsächlich ein Sortenschatz, den wir in den Stadtteilen verwurzeln. So erweiterten wir unser Pflanzprojekt ‚StadtFruchtGeNuss‘ mit dem Motto ‚FruchtKulturErbe Kassel‘, welches die Fruchtgehölz- und Sortenvielfalt als besonderes Kulturmerkmal betont. In den letzten 3 Jahren haben wir aufgrund der Trockenheit viele eher tief wurzelnde

Birnen gepflanzt, beispielsweise Sorten wie *ROSENWASSERBIRNE*, *CHAMPAGNER BRATBIRNE*, *JUNKER HANS*, *PETITE ROUSSELET*, *HIRSCHBLATT*, *ANJOU*, *SANGUINOLE*, *FERTILITY*, *NOVABRSKAJA*, *ROTKOTTIG*, *FRAU OSTERGOTLAND* u. a. Bei unseren Pflanzungen erleben wir, dass Obstbäume sehr emotional wirksam sind, besonders wenn sie einen Namen haben. Die meisten Menschen haben heute eher ein emotionales, denn ein alltäglich praktisches Verhältnis zu Obstbäumen. Daher ist, um Beziehungen zu schaffen, ein sichtbares Namensschild mit Pflanzdatum wichtig. So kann der *JUNKER HANS* oder der *VATER*- und der *MUTTERAPFEL* an der Kinderklinik immer wieder bewusst aufgesucht werden. Auch regionale Sortennamen, wie *KASSELER BEBBCHEN*, *KÖRLER EDELAPFEL* oder *TRENDELBURGER KALVILL* erzeugen mit Schild besondere Aufmerksamkeit.

Historische Hintergründe

Um das Bild der kulturellen Zusammenhänge zu vervollständigen, liegt die Frage nach der jüngeren Vergangenheit unseres Wirkungsfeldes nahe. Nach der Blütezeit des flächendeckenden Obstanbaus im 18. und 19. Jh., initiiert durch die Landgrafen und Kurfürsten von Hessen-Kassel und später dem Preussischen Staat im Rahmen der Verkopplung, zeigte sich dann im 20. Jh., wie es durch marktwirtschaftliche Entwicklungen mit vermeintlicher Effizienzsteigerung und Spezialisierung zur Vernichtung von Kulturgut kommen konnte. Nach 1950 gab es mit Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) sogar Rodungsprämien zur Marktbereinigung für die Beseitigung der alten, regionalen Obstbestände in der Landschaft – die Entwicklung ging weg von einer kleinteiligen, vielfältigen, örtlichen Produktion (im 19. Jh. gab es noch ausgebildete



Obstbaumwarte in allen Gemeinden) hin zu einer länderübergreifenden, heute weltweiten industrialisierten Obstproduktion mit allen bekannten ökologischen und sozialen Folgen.

An das Obstbaumwartewesen wollen wir für unsere zukunftsorientierten Initiativen politisch anknüpfen. Wie können wir also den vielfältigen Fruchtgehölzanbau auch in der Stadt wieder zu einer von der Stadtgesellschaft auch institutionell getragenen Angelegenheit machen? Ebenso hoffen wir, dass der aufkeimende Trend zu Agroforstsystemen in der Landwirtschaft wirklich Fuß fassen und relevante Dimensionen erreichen kann, denn jenseits romantischer Vorstellungen scheint eine Anknüpfung an eine Baum-Feld-Wirtschaft vergangener Zeiten angesichts des Klimawandels heute dringend notwendig.

■ Maximale Biodiversität

Zu den kulturellen Aspekten kommen aktuell drängend die extremen Veränderungen unserer natürlichen Lebensgrundlagen hinzu. Die urbanen Räume mit ihren vielfältigen Strukturen sind im Rahmen der ökologischen Katastrophen der letzten Zeit ein

wichtiger Überlebensort für viele Arten aus der verarmten, industrialisierten, vergifteten Feldflur geworden.

Dabei können besonders unsere einheimischen Fruchtgehölze in der Stadt als Wirtspflanzen für viele hochspezialisierte Arten eine wichtige Rolle als Primärproduktionsfaktoren in der ökologischen Nahrungskette spielen. Diese wird von den meisten neuen, klimaresistenteren Stadtbäumen, neben den unglaublichen Leistungen der Bäume an sich, nicht erbracht. Rein körnerfressende Singvögel z. B. sind zur erfolgreichen Aufzucht ihrer Nestlinge unabdingbar auf 100 % tierisches Eiweiß angewiesen. In Platanen- oder Amberbaum-Beständen oder in der industriellen Feldflur verhungern diese Vögel jämmerlich.

Dagegen bieten unsere einheimischen Fruchtgehölze neben Blüten und Früchten einen reich gedeckten Tisch mit vielen (hundertern) auf diese verschiedenen Wirtsarten spezialisierten Lebewesen. Apfelwickler, Apfelsägewespe, Birnenwurzellaus, Kirschblütenmotte, Pflaumenblattlaus, Fruchtfliegen, Stachelbeerspanner und viele hunderte mehr sind da aus dieser Perspektive (Perspektivwechsel!!!) zu 100 % Nützlinge. Von

den Wurzeln bis in die Kronen spannt sich da ein lebendiges Netz voneinander und speziell von diesem Wirt abhängiger Arten. So können wir mit unserem FruchtKulturErbe in Gärten, Parks, Grünanlagen, an Wegen, im Abstandsgrün zwischen Wohnanlagen, an Äckern usw. potente Überlebensorte schaffen. Es geht also auch um unsere Empfänglichkeit für das Mehr-als-Menschliche und die entsprechende Fähigkeit, eine Wahrnehmung wiederzufinden, die uns mit den komplexen und dynamischen Lebensnetzen unserer Umgebung verbinden kann.

■ Fülle an der Fülle (kasselänerisch für den Fluss Fulda)

Für alle Aktivitäten und für die Verwirklichung unserer Impulse ist – wie auch im allgemeinen Ökosystem der Natur – ein möglichst weitgespanntes funktionierendes Netzwerk notwendig. Alles hängt von einer guten Pflege der Zusammenarbeit aller relevanten Akteur*innen ab. Dazu gehören Ortsbeiräte, Stadtteilgremien, Geschichtsvereine, Kulturinitiativen, Naturschutzverbände, Kirchen, Schulen, Kindergärten, Wohnungsbaugesellschaften, Anwohner und Interessierte. Besonders mit den zuständigen Behörden versuchen wir zu fruchtbaren tragfähigen Ergebnissen zu kommen. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Praktisch geht es dann zum Beispiel um Gasleitungen, Verkehr, Sichtachsen, Lichtraumprofile, Denkmalschutz, spätere Flächenpflege, Abstand zu Wegen und Plätzen wegen Fruchtfall, Rutschgefahr, Wespen und Bienen, usw..

Die durchweg ehrenamtlichen Projekte der Essbaren Stadt – dazu gehören auch vier urbane Gemeinschaftsgärten und ein Schulgarten – können so auch als multifunktionales Bindeglied zwischen Klima-

und Naturschutz, Biodiversität, Ernährung, Umweltbildung und Kultur verstanden werden. Oder auch als eine sozial-ökologische Plastik im Sinne des erweiterten Kunstbegriffs von Joseph Beuys, dessen Ansatz mit dem Projekt ‚7000 Eichen‘ in unserer Stadt sehr präsent ist.

Unser Aktionsraum, die Stadt Kassel, hat sich seit 1945 von einem grauen Kriegstrümmerhaufen in zentraler Lage Europas und Deutschlands zur zweit-grünsten Stadt der Bundesrepublik mit 23,4 m² Grünfläche pro Einwohner entwickelt. Was Bäume betrifft, hat unsere Stadt erfreulicherweise mittlerweile Einiges zu bieten: vom Bergpark Wilhelmshöhe bis zur Karlsau sowie dem größten innerstädtischen Naturschutzgebiet Deutschlands, der Dönche, mit dem erwähnten Documenta-Projekt ‚7000 Eichen‘, das Beuys 1982 unter dem Motto ‚Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung‘ initiierte, und neuerdings mit dem zukunftsweisenden Projekt ‚**Urbane Waldgärten: Mehrjährig, mehrschichtig, multifunktional**‘, für welches Kassel eine im Bundesprogramm Biologische Vielfalt geförderte Modellkommune ist und mit dem längst bekannte Ansätze aus der Permakultur nun endlich salonfähig werden. Und hoch über dem Ganzen (Kasseler Becken) steht seit 1717 als Wahrzeichen der Stadt Kassel die mythologische Symbolfigur des Herkules in der imposanten Größe von 8,3 m. In seiner rechten Hand hält er drei besondere Früchte. Die mythologischen ‚3 Äpfel‘ der Hesperiden, der Hüterinnen der goldenen Äpfel. Es handelt sich dabei um Diospyros kaki (das ist noch ein Geheimnis), also in etwa ‚die heiligen, göttlichen Früchte‘ – vielleicht als symbolischer Auftrag an uns. ▶